

# Zum 23. April.

Fürchtet Gott, ehret den König!

Fürchtet Gott! Eindringlicher denn je richtet sich diese Mahnung an alle Klassen unseres Volkes, an die gebildeten und ungebildeten, an die besitzenden und besitzlosen. Zunächst an die gebildeten, deren Verhalten den niederen Klassen nur allzu oft ein trauriges Beispiel der Gleichgültigkeit gegen Gott, ja der Gottesleugnung liefert. Haben wir doch kürzlich erst erfahren, daß ein angesehenes Mitglied der Berliner Schuldeputation einem sich ihm vorstellenden Schulamistandkandidaten gegenüber seinen antichristlichen Standpunkt betont hat. Wenn es schon so weit gekommen ist, daß von solchen Stellen aus direkte Aufforderungen zur Lehre des Unglaubens ergoßen werden, dann muß es in den Kreisen der oberen Zehntausend sehr schlimm mit der Religiosität aussehen und dann darf man sich auch nicht wundern, wenn in den breiten Schichten des Volkes die Gottesfurcht mehr und mehr schwindet. Es ist daher hohe Zeit, daß christlich gesinnte Männer aller Stände sich sammeln, um mit vereinten Kräften der Verbreitung des Unglaubens entgegenzutreten, die noch nicht der Irreligiosität verfallenen, aber indifferenten Elemente aufzurütteln und zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Die Gotteslosigkeit führt zur Ausschlosigkeit, zum Verbrechen — das haben uns zahlreiche entsetzliche Vorgänge der jüngsten Zeit deutlich genug vor Augen geführt. Nur ein wahrhaft gottesfürchtiges Volk ist zugleich ein moralisches Volk und nur ein moralisches Volk ist kraftvoll und fähig für die sich stetig steigenden Aufgaben der Zeit auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft, des Erwerbslebens und der Vaterlandsverteidigung. Unser aller heilige Pflicht sei es darum, dahin zu wirken, daß das stolze und schöne Wort des Fürsten Bismarck: Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt! zur vollen Wahrheit werde.

Ehret den König! Wo wahre Gottesfurcht zu Hause ist, da versteht sich die Ehrerbietung vor der höchsten irdischen Majestät von selbst. Dem Christen sitzt der Glaube an das Königtum „von Gottes Gnaden“ im Herzen; er duldet es nicht bloß gern, weil es ihm erträglich, nützlich, unter den obwaltenden Verhältnissen sogar notwendig erscheint, nein: mit Gut und Blut tritt er begeisterungsvoll für seine Erhaltung ein, denn das „Ehret den König!“ ist für ihn ein göttliches Gebot. Freilich fällt die Erfüllung dieses Gebotes nicht schwer. Ein Königtum von Gottes Gnaden, ein angestammtes Herrscherhaus, ist ein Segen für jedes Land, den nur verdorbene Thronen zu leugnen vermögen. Blicke wir um uns, nach Ländern, wo der Parlamentarismus erst Dynastien zu schaffen sucht oder vor kurzem geschaffen hat, wie schwach sind dort die Stützen des Staates im Vergleich zu den granitnen Säulen, auf welchen bei uns das Staatsgebäude ruht. Und nun erst die Republiken! Die kleinen verbanden die Erhaltung ihres Daseins dem wandelbaren guten Willen oder richtigen der gegenseitigen Eifersucht der Großmächte und in den großen verzehren sich die besten Kräfte der Nation im ewigen Kampfe um die Herrschaft, statt nützlich für das Wohl des Volkes zu wirken. Preisen wir darum Gott, daß keine Gnade uns ein Königtum beschieden, das, hoch erhaben über dem Zwist der Parteien, uns diejenige Stabilität in der Regierung verbürgt, welche für das Gedeihen des staatlichen Gemeinwesens unentbehrlich ist. Zeigen wir uns aber auch dieser Gnade würdig, indem wir uns allezeit fest um Thron und Altar schoren und mit scharfer Waffe diejenigen zurückweisen, die zu beschmutzen und zu untergraben trachten, was uns hehr und heilig sein soll.

Der Glaube an die Treue und Aufrichtigkeit ihrer Könige ist die Seele der Königstreue des sächsischen Volkes. Unter allen Wogen des Zeitgeistes blüht das sächsische Volk auf seinen König. Das ist kein „Verstandesmonarchismus“, sondern das ist echte deutsche, aus dem Herzen kommende und den ganzen Menschen erfüllende Königstreue. Und diese echte Königstreue, die, der Kindesliebe ähnlich, nicht in verstandesmäßiger Vorteilberechnung, sondern in der tiefsten Empfindung des Herzens und in den heiligsten Gefühlen wurzelt, müssen wir alle bei uns selbst und bei unserem Volke pflegen, denn sie ist die Stärke des Staates.

Ehret die Liebe und Treue — das ist es, was wir unserem Könige schulden und was auch dem freiesten Manne geziemt; niedrigen Knechtsinn, slavische Unterwürfigkeit verlangt kein deutscher Monarch, am wenigsten unser König Albert, vor welchem in dieser Beziehung erst kürzlich wieder ein hehrer Beweismittel, von seiner hohen Weisheit zeugendes Wort gefallen ist. In der Unterhaltung mit einem hervorragenden Mitgliede der Kolonialgesellschaft sprach, wie berichtet wurde, Sr. Majestät Betriebigung darüber aus, daß so viele wackere Männer sich mit Ernst dieser wichtigen Angelegenheit widmeten, „unbekümmert um Günst oder Ungünst von oben“. Daran knüpfte er die allgemeine Bemerkung: „Einer der Hauptfehler scheint ihm darin zu liegen, daß viel zu viel bei jeder Gelegenheit nach oben gesehen und von dort eine Parole erwartet werde. Oben bedürfte man auch des Rathes und sei dankbar für jede Entgegenbringung eines solchen.“

Dies ist die rechte Auffassung des Verhältnisses zwischen Fürst und Volk. Ein freies Wort an den Stufen des Thrones ist wohlvereinbar mit der Ehrfurcht vor der Krone. Nur wer nach seinem besten Wissen und Können zum Heile des Vaterlandes wirkt und schafft, ist in Wahrheit ein treuer Diener des Königs.

Erneuere wir daher an dem heutigen Freudentage den Schwur unerschütterlicher Treue und stehen wir zum Allerhöchsten, daß unser heiliggeliebter König Albert, der sich jederzeit als rechter Landesvater erwiesen hat, uns noch lange Jahre erhalten bleibe.

## Tagesgeschichte.

Die Sozialdemokraten aller Länder rüsten sich zu einer neuen Feier des 1. Mai. Bei dieser Gelegenheit wird voraussichtlich wieder die Forderung des sogenannten „Achtstundentages“ erhoben werden. Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung und acht Stunden Schlaf, so lautet die Parole. Aber mit dieser Forderung begnügt man sich schon nicht mehr; hinter dem Achtstundentag lauert der „Sechstundentag!“ Und selbst eine sechsstündige Arbeitszeit dünkt manchem noch zu viel. Neuerdings hat der bekannte französische Sozialist Paul Lafargue es offen ausgesprochen, daß es ihm richtig

erscheine, täglich nicht mehr als drei Stunden zu arbeiten. Er giebt der kleinen Broschüre, in der er diese Forderung stellt, bezeichnenderweise den Titel: „Das Recht auf Faulheit“. Lafargue macht sich in dieser Schrift darüber lustig, daß die Arbeiter immer von einem „Recht auf Arbeit“ reden und sich, um Arbeit bettelnd, vor den Thüren der Fabriken drängen; sie sollten lieber ihrem Arbeitseifer Zügel anlegen, und anstatt das Recht auf Arbeit, welches nur das Recht auf Elend sei, zu proklamieren, vielmehr ein ehernes Gesetz schmieden, welches jedermann verbiete, täglich mehr als drei Stunden zu arbeiten. „O Faulheit!“ — ruft Lafargue aus — „erbarme du dich des unendlichen Elends. O Faulheit, Mutter der Künste und der edlen Tugenden, sei du der Balsam für die Schmerzen der Menschheit!“ Das ist deutlich, und damit man nicht etwa meine, daß man es hier nur mit Ideen eines einzelnen unklaren Kopfes oder Schwärmeres zu thun habe, wollen wir hinzufügen, daß diese Schrift Lafargue's in einer Uebersetzung von J. Bernstein auch in Deutschland, und zwar im Verlage des „Vorwärts“ erschienen ist und massenhaft verbreitet wird, sowie, daß die deutschen Sozialdemokraten zu dem Inhalte der Schrift sich ausdrücklich bekannt haben, denn das anerkannte Organ derselben, eben der „Vorwärts“ erklärt in seiner Nummer vom 18. vorigen Monats ausdrücklich: „Nicht das Recht auf Arbeit, diese von Bismarck vollends auf den Hund gebrachte Phrase, nein, das Recht auf Ruhe ist es, das wir begehren.“ Die Forderung des Achtstundentages ist also ein längst überwundener Standpunkt, auch der Sechstundentag genügt nicht mehr, der Dreistundentag ist die Parole. Wie sich Lafargue und die deutschen Sozialdemokraten, die ihm zustimmen, diesen Dreistundentag und seine Einführung eigentlich denken, ist allerdings nicht recht klar. Die herrschende Arbeitslosigkeit würde dadurch freilich mit einem Schlage beseitigt werden, aber nach dem Rezept des bekannten Dr. Eisenhart, der den Zahnschmerz kurirt, indem er die Leute todtschlägt. Wenn niemand mehr recht arbeiten will, wird es ja freilich an Arbeitsgelegenheit nicht fehlen. Aber nach der Arbeit richtet sich der Lohn und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. So will es Gottes Ordnung, oder, wenn das den Herren besser klingt, ein ehernes Naturgesetz, das vorläufig in der Welt noch herrscht und das abzuschaffen, die Herren sich wohl immer vergebens mühen werden. Das einzelne trotzdem dem Müßiggang fröhnen, ist dabei nicht ausgeschlossen. Sie leben entweder vom Betteln oder auf Kosten anderer als Schmaroher. Das gereicht ihnen aber nicht zur Ehre und schwerlich zum Segen. Um wieviel höher steht doch der einfache Arbeiter, der ehrlich im Schweize seines Angesichts sein Brot verdient, und die innere Zufriedenheit die er damit erwirbt, ist ein Gut, das niemand ihm rauben kann, und das ihn glücklicher macht, als den Reichen oder den Bettler sein mühseliger Erwerb. Der große deutsche Patriot Justus Möser schrieb einmal über „Das Glück der Bettler.“ Er stellte darinnen einen fleißigen Handwerksmann, der aber trotz all seines Fleißes sich in die Seinen nur kärglich nährt, dem Bettler gegenüber, der sich niemals plagt und der, wenn das Glück ihm held ist, dennoch gute Tage hat. Er schließt: Wenn ich solcher Gestalt den ehrlichen, fleißigen Arbeiter mit dem Bettler vergleiche, so muß ich gestehen, daß es eine überaus starke Versuchung sei, lieber zu Betteln, als zu arbeiten. Das Einzige, was den Bettlern bisher gefehlt, ist dieses, daß ihre Nahrung unheimlich gewesen.“ Unheimlich? Ja, daran liegt es. Aber was machen sich ein Paul Lafargue und seine Nachbeter aus der Ehre. Ihm gilt die Faulheit für das höchste, das Recht, faul zu sein, für das erstrebenswertheste aller Dinge. Wie es aber gemacht werden soll, daß alle Menschen faul sein dürfen, ohne zu verhungern, das sagt er nicht und doch scheint uns, als wäre dies die Hauptfrage bei der ganzen Geschichte.

Berlin. Der Magistrat stimmte dem Antrage der Commission für Bestattungswesen zu, wonach der Magistrat sich mit der Einführung der facultativen Feuerbestattung auf dem Gemeindefriedhof zu Friedrichsfelde einverstanden erklärt und die Baudeputation mit der Prüfung der Kostenvoranschläge beauftragt. Der Magistrat beschloß ferner, nach Anfertigung des Kostenvoranschlages den Stadtrathorden eine entsprechende Vorlage zu unterbreiten.

Eine Verleumdungsklage gegen den Fürsten Bismarck hat, wie der „Volkzeitung“ aus Bochum geschrieben wird, Redakteur Jüngel ange stellt wegen der angeblichen Behauptung, Jüngel habe ausländisches Geld angenommen, um die Industrie zu ruinieren. Nach früheren Entscheidungen untersteht Fürst Bismarck der Militärgerichtsbarkeit und muß für Klagen gegen denselben infolge seines hohen militärischen Ranges der Gerichtshof jedesmal durch besondere Kabinettsordre des Königs erst gebildet werden.

Die Cholera ist in Paris! Seit einigen Tagen circuliren Gerüchte von choleraartigen Erkrankungen im Armenhospitz zu Nanterre, man achtete jedoch nicht sonderlich darauf. Plötzlich traten verschiedene Fälle im Westen von Paris auf, so in Courbevoie zwei mit tödtlichem Ausgange. Nunmehr ist die Krankheit in Paris selbst, im Hospital Beaujon, aufgetreten, wo drei Fälle am Mittwoch einen tödtlichen Ausgang nahmen. Die Presse sucht diese Thatfache mit Rücksicht auf den Beginn der großen Saison natürlich todtschwätzen.

Ueber den Unglücksfall auf der Bahnstation Hampstead-Heath (London und North Western Railway) ist Londoner Blätter noch folgendes zu entnehmen: Der Tag war sehr schön, weshalb eine große Menschenmenge den Feiertag zu einem Ausflug nach Hampstead-Heath benutzte. Abends strömten Tausende nach dem Bahnhofe, um in den in kurzen Zwischenräumen einlaufenden Zügen Plätze zu erlangen. Plötzlich verdunkelte sich der Himmel, und es drohte ein Unwetter mit Sturm. Das trieb die Menschenmasse zur Eile an und ein jeder drängte an die Züge. So entstand in dem Stationsgebäude und auf dem Perron ein wohnsinniges Gedränge. In wenigen Minuten hatte sich ein unentwirrbarer Knäuel gebildet, aus dem fürchterliches Angstschrei ertönte. Es endlich gelungen war, die Ordnung wiederherzustellen, erkannte man daß eine Anzahl Personen getödtet und Viele verwundet waren. Acht Menschen hatten ihr Leben eingebüßt, darunter fünf Kinder; dreizehn trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon. Als die Angehörigen der Todten die letzteren erkannten, spielten sich herzzerreißende Scenen ab. In dem Gedränge befanden sich vorzugsweise Frauen und Kinder.

## Vaterländisches.

Wilsdruff. Der Geburtstag unseres allverehrten Königs Albert wurde dies Jahr am Vorabende, am 22. d. M. im Saale des Hotel Adler in feierlicher Weise begangen. Der konservative Verein und der Militärverein hatten das Arrangement in die Hand genommen. Eingefunden hatte sich eine ansehnliche Anzahl patriotisch gesinnter Männer aus Stadt und Land, der Saal war mit der Büste Sr. Maj. des Königs in frischem Grün geschmückt. Die Feier wurde durch einige Musikstücke eingeleitet; die Festrede hielt Herr Pastor Dr. Schönberg Weistrop. In schwungvoller Weise schilderte der Redner das Leben unseres allgeliebten Königs von dessen Geburt am 22. April 1828 bis zum heutigen Tage durch Hervorhebung aller zum größten Ruhme des Königs gereichenden Werttage. Gegeistert stimmte nach Schluß der glanzvollen Rede die Versammlung in das auf Sr. Maj. den König ausgebrachte Gedicht ein und sang stehend unter Musikbegleitung die Sachsenhymne. Mit weltanschaulichen Gesängen der Vereine „Liedertafel“, „Sängerkreis“ und „Anakreon“ und Musikstücken wurde der weite Abend ausgefüllt. Mit großer Freude wurde der Antrag zur Abfertigung eines telegraphischen Grußes an Sr. Maj. des Königs nach Mentone, wo Allerhöchstdieselbe gegenwärtig mit seiner hohen Gemahlin weilt, gestellt und sofort zur Ausführung gebracht, worauf am Sonnabend von Mentone eine telegraphische Antwort einging, in welcher Sr. Majestät seinen herzlichsten Dank für die ihm zugehenden freundlichen Wünsche ausspricht. Um 12 Uhr Nachts, nachdem der eigentliche Geburtstag des Königs angebrochen, bräute der Vorstand des Militärvereins noch ein Hoch auf Sr. Maj. den hohen Protector der sächs. Militärvereine aus und damit schloß die schöne Feier. — Am Sonnabend Morgen fand seitens der Stadtkapelle Weistrop statt, städtische, königliche und viele Privatgebäude hatten Flaggeschmuck angelegt; Vormittag 11 Uhr fand Konzert auf dem Marktplatz statt. Seiten des Stadtgemeinderathes wurden auch dies Jahr im Namen der Stadt die herzlichsten Glückwünsche und Segenswünsche an Sr. Maj. den König telegraphisch nach Mentone abgehandelt, worauf ebenfalls herzlich königliche Dankworte erfolgte sind. — Eine weitere Feier des königlichen Geburtstages findet Dienstag in unserer Stadtschule durch einen Schulaktus statt, zu welchem öffentliche Einladung in unserer Blatte ergangen ist und welcher jedenfalls von vielen Seiten Folge geleistet werden wird.

Interessant dürfte ein Urtheil sein, welches Kaiser Nicolaus I. von Rußland im Jahre 1852 über den jugendlichen Prinzen Albert abgegeben hat. Graf Bischoff erzählt in seinen „Politischen Privatbriefen“ aus den Jahren 1848 bis 1852 folgendes: — wir geben die betreffenden Worte des Kaisers in der Uebersetzung aus dem Französischen: — „Auf einem zu Ehren der Prinzen Albert von Sachsen und Friedrich Wilhelm von Preußen von der Liebhabergesellschaft des Kaisers Großfürstin Maria Nicolajewna, Herzogin von Leuchtenberg veranstalteten Balle trat Kaiser Nicolaus, der etwas später erschienen, als er erwartet worden war, vor den Grafen Bischoff hin und sagte, auf den Prinzen Albert deutend, der eben mit der Großfürstin tanzte: „Die Rathschläge der Vorsehung sind unerforschlich. Sehen Sie Ihren jungen Prinzen! Ich verstehe mich auf Menschen. D. es ist wahrlich schade; er würde die Eigenschaften besitzen, das größte Reich der Welt zu regieren, während ich — fügte er leuchtend hinzu — Erben großer Staaten kenne, denen ich nicht eine Compagnie anvertrauen möchte.“ Der heldenmüthige Führer der Sachsen in der Schlacht von St. Privat, der Sieger von Beaumont, der Prinz, welcher sich in dem Kriege von 1870/71 nach Volktes Ausspruch als Feldherr gezeigt, hat die Menschenkenntniß des Kaisers Nicolaus nicht lägen gestraft.“ bemerkt der Verfasser hierzu. Wir Sachsen aber wissen, daß kein Herz für das Wohl unseres Landes wärmer schlägt, als das dieses bewährten Helden, und, wo sich nur Männer finden, die sich von den gegen jegliche Autorität sich auflehrenden Stimmen nicht vergiften lassen, da wird der Prinzenswunsch lauten: „Gott schütze und erhalte unsern König.“

Wir verweisen auch an dieser Stelle auf die in den Nr. befindliche stadträthliche Bekanntmachung, daß der Hühnerzucht-Communicationsweg wegen Waffenschutt vom 20. d. M. bis 4. Mai für den Fahrverkehr gesperrt und derselbe über Kaufbach und Sachsdorf gewiesen ist. Ganz besonders machen wir aber auch auf die ebenfalls in heutiger Nr. befindliche Bekanntmachung des hiesigen Schulvorstandes, betreffend die Wiedereröffnung der hiesigen Fortbildungsschule, aufmerksam. Die Wiedereröffnung findet Montag, den 2. Mai statt.

Der Sommerfahrplan der königl. sächs. Staatsbahnen tritt dieses Jahr bereits am 1. Mai in Kraft. Auf der Linie Potschappel-Wilsdruff sind die Abendzüge wesentlich verspätet worden. Von Wilsdruff erfolgt im neuen Fahrplane die Abfahrt erst 8 Uhr 15 Min., statt 8 Uhr 5 Min., das Eintreffen in Potschappel findet 9 Uhr 5 Min., das in Dresden Abf. 9 Uhr 30 Min. statt. Der Zug nach Wilsdruff schließt an den Abends 9 Uhr 23 Minuten von böhmischen Bahnhöfen abgehenden Lokalgug an, verläßt Potschappel 9 Uhr 45 Min. und kommt 10 Uhr 29 Min. nach Wilsdruff.

Das Königl. Sächsische Ministerium des Innern hat neuerdings in Bezug auf die vielfach angestrebte Behandlung erkrankter Kassenmitglieder durch sogenannte Naturheilanstalten auf Kosten der Krankenkassen entschieden, daß Versicherte in Krankheitsfälle jedenfalls die Behandlung durch einen approbirten Arzt zu verlangen berechtigt sind, daß aber auch Versicherte in einzelnen besonderen Ausnahmefällen mit Genehmigung des Kassenvorstandes unter Verzicht auf die Behandlung durch einen approbirten Arzt die Hilfe eines Nichtarztes annehmen können und daß die Krankenkasse die Kosten des Heilverfahrens zu übernehmen hat. Das Königl. Ministerium des Innern hat ferner ausgesprochen, daß Krankenkassen die Versicherten nicht zwingen können, sich eines approbirten Arztes zu bedienen, daß dieselben aber auch nicht lediglich sogenannte Naturheilanstalten zur Krankenbehandlung verwenden dürfen und endlich, daß approbirt Arzte zu autoritären Befugnissen (Zeugnisertheilung, Abgabe von Gutachten u. s. w.) berechtigt seien.

Die Turnfahrt der Sachsen nach dem Orient für die Sommerferien 1892 ist nunmehr fest beschloffen. Dieselbe führt über Europa hinaus bis nach Kleinasien erstrecken. Tag der Abreise ist Freitag der 15. Juli bestimmt. Die Fahrt führt Turner und Turnfreunde zunächst über Wien, Graz, Triest, von dort aus per Schiff nach Konstantinopel. Schiff nimmt seinen Weg über Spalato, Cattaro, Corfu nach Pargos. Von diesem Orte soll Olympia besucht werden.

langerer Auf  
von Aden n  
in der Nähe  
den Theilneh  
Den Mittelst  
fest in Tera  
Galatia, Me  
Seefahrt ab  
die ganze Ne  
ab Dresden  
25 M., Tri  
210 M., 2  
großen Ansp  
Passagiere  
500 M.  
— Hauptmann  
Baumblüthe  
reuen von A  
des Schooner  
gerichtet, etw  
und den au  
werden zu la  
beschädigunge  
das Strafma  
2 Jahren er  
— 3. April im  
ferstraße bew  
aber so bitter  
kündigten un  
nahmen. D  
einer nach de  
Raumen der  
Hause hielten  
die 2. Etage  
— Die  
breitete sich h  
bortige Galt  
aufgefunden  
Zweifel an e  
für eine Erb  
Erörterungen  
Choriste gew  
gericht eingeb  
wurde auch  
Hochauf auf  
Königl. Amt  
Verhandlungen  
Abberes erge  
— Wa  
dem anderen  
dem Arbeiter  
Dieser Lage  
Ziel, als ih  
gefunden und  
und unerwar  
3 auf 8 Kir  
betrifft, all  
verfiel in Jo  
viele vielen K  
kleinen Welt  
— Kün  
dem Weishe  
mögen. Der  
Berren und  
über den Sch  
über 2. M  
kannte sich  
sine Gleichhä  
die Langewe  
genster hinar  
Zug war for  
unter mußte  
abhängigen  
wahrnehmlich  
der Herr nie  
nicht um ih  
— U  
sahmer Bull  
Schweizer, der  
Das Horn i  
verlechte ih  
— Es  
haben zum  
In Deutlich  
einen schöner  
gefunden was  
wache Schwär  
Zier inselg  
Die Redern  
Bohem  
eine Kanne  
Herkel wurde  
6 bis 8 W  
— U.  
27 M.  
Reich  
M. — Pf  
2 M. 52  
Dres  
der 1000 S  
keim 200  
165—172  
Gaser pro S  
Kartoffeln  
Butter 1 R  
des Centre  
Schul 25  
No  
dr. St-1  
und gültig  
Zürich.